

## Evangelischer Namenkalender (40)

Johannes Brenz



Johannes Brenz (1499 – 1570) wurde in Weil der Stadt geboren. 1518 lernte er in Heidelberg Martin Luther kennen. Dort studierte Brenz zu dieser Zeit. Die beiden blieben bis an das Ende ihres Lebens miteinander verbunden. Von der Reichsstadt Schwäbisch Hall erhielt Brenz eine Berufung zum Prediger an die Hauptkirche St. Michael. Hier begann auch die Reformation in Württemberg, denn Brenz verbreitete ab 1522 die Ideen Martin Luthers. An Weihnachten 1526 feierte Johannes Brenz zum ersten Mal das Abendmahl in beiderlei Gestalt. Kurz danach hat der Reformator eine neue evangelische Kirchenordnung für Schwäbisch Hall erstellt. Ab 1534 beriet er dann auch Herzog Ulrich von Württemberg in kirchenrechtlichen Fragen. Weil Brenz zum Widerstand gegen den Kaiser aufgerufen hatte, sollte ihm der Prozess gemacht werden. Der Reformator entging nur knapp der Verhaftung. Später wurde er enger Berater von Herzog Christoph von Württemberg. Von Johannes Brenz stammen die maßgeblichen Ordnungen und das Bekenntnis der württembergischen Landeskirche. Er ist Hauptautor der Großen Kirchenordnung. Auch der Katechismus ist von ihm und von Martin Luther. Johannes Brenz ist unter der Kanzel der Stuttgarter Stiftskirche begraben.

pz

Gedenktag: 11. September

In der nächsten Ausgabe:  
Hildegard von Bingen.

Pfarrerin Monika Renninger, Stuttgart

# Der Geist Gottes gibt uns Rückenwind

Besinnung zum Predigttext für den 14. Sonntag nach Trinitatis: Römer 8,12–17

*Römer 8,14–15 Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, dass ihr euch abermals fürchten müsstet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch den wir rufen: Abba, lieber Vater!*

In unserer Nachbarschaft leben Familien aus den unterschiedlichsten Herkunftsländern und Kulturen. Jetzt im Sommer sind alle viel draußen, und so herrscht ein lautes fröhliches Sprachengewirr auf den Balkonen der Nachbarhäuser und auf dem Kirchplatz mit der Linde, Ersatzspielplatz für Kinder und ihre Eltern in der eng bebauten Stadt. Auch wenn man die Sprachen selbst nicht kann – türkisch, portugiesisch, amharisch – ist es keine Kunst herauszuhören, wenn die Kinder nach Mama oder Papa rufen. Das klingt in jeder Sprache irgendwie ähnlich. Oder ist es der Klang der Kinderstimmen und der drängende oder klagende Tonfall der Rufe? Ich kann die spielenden Kinder von meinem Schreibtisch aus gar nicht sehen, aber ich höre sie und warte mit ihnen, bis endlich eine Antwort aus einer der umliegenden Wohnungen kommt. In Israel schreien die Kinder „Abba“, wenn sie nach ihrem Papa rufen.

Ganz beglückt schreibt Paulus im Römerbrief von dieser Anrede: Wir sind Kinder Gottes und sollen und dürfen durch Christus Gott „Abba“ nennen, lieber Vater, Papa, Papi oder was es sonst an zärtlichen und vertrauten Kosenamen für Väter gibt. Das Wort kommt aus dem Aramäischen, es ist eine Sprachform, die sich auch in der jüdischen schriftlichen Überlieferung findet. Die Anrede gehört zur Gebetsprache nicht nur der jüdischen Gemeinde, sondern auch der syrisch-orthodoxen Christenheit. Neben dieser ganz vertraulichen Anrede kann der Titel „Abba“ zur Zeit Jesu auch ein Ehrentitel sein, der für Gelehrte ange-

wendet wird. Abba – etwas ganz Besonderes also, diese vertraute und mit einer Geste liebevollen Aufschauens verbundene Anrede.

So schön der Gedanke ist, Gott so nahe zu sein, so ziehen doch sogleich vor meinem inneren Auge die vielen verschiedenen Väter vorbei, die ich im Kindergarten, in der Schule, bei Besuchen, im Seniorenkreis, bei Tauf- oder bei Trauergesprächen erlebe. Das geht nicht nur mir so. Des-

» **Der Wind hält  
einen in  
Bewegung,  
bevor man  
zu Fall kommt.** «

halb sagen manche: Das will ich nicht – so von Gott denken, dass ich so konkrete Bilder vor Augen habe, dass mir womöglich meine mehr oder weniger zufälligen Erfahrungen und Eindrücke von

Vätern den Blick und das Empfinden für Gott verstellen. Denn was und wie ein Vater ist, davon hat jede und jeder eine Vorstellung.

Wunderbar, wenn es dankbare und tröstliche Gedanken sind, die einem mit dem Bild „Vater“ in den Sinn kommen. Aber nicht immer sind es nur zärtliche und vertrauensvolle Eindrücke, die Menschen in Erinnerung an ihre Väter in sich bewahren. Ich erinnere mich an bedrückende Gespräche, in denen längst erwachsene Söhne und Töchter noch immer mit den Aus-



Monika Renninger ist geschäftsführende Pfarrerin der Kirchengemeinde Stuttgart Nord.

## Gebet

Du, Gott, stützt mich.  
Du, Gott, stärkst mich.  
Du, Gott, machst mir Mut.

Dorle Schönhals-Schlaut.  
In: Evangelisches Gesangbuch, Nummer 630.

## Wochenspruch:

*Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht,  
was er dir Gutes getan hat.*

Psalm 103,2



Foto: Dieter Skubski

wirkungen dessen zu kämpfen hatten, dass sie einen strengen und herrischen Vater als bedrohlich und sie klein machend erlebt haben.

Für Paulus spielt das im Römerbrief gewiss keine Rolle. Da steht die herzerwärmende Anrede von Nähe und Verbundenheit im Vordergrund. „Abba“ sagen dürfen, das gehört zu dem zentralen Gedanken, den Paulus in diesem Abschnitt im Römerbrief entfaltet: Wir sind durch Christus Kinder Gottes, Deshalb sind wir furchtlos und frei.

Von wegen: furchtlos. Wenn es nur immer so wäre! Oft genug stimmt das ja gar nicht. Da sorgt man sich um alles Mögliche, bevor man den nächsten Gedanken oder den nächsten Schritt wagt: Wie könnte das bei den anderen ankommen? Könnte sich jemand über-

gangen fühlen? Was denken die anderen dann von mir? Verbaue ich mir damit etwas? Müsste ich mir nicht alle Möglichkeiten offen halten? Das mit der Furchtlosigkeit lebt sich nicht immer gleich gut. Vor allem dann nicht, wenn die Fragen kompliziert sind, und wenn es so viele persönliche oder sachliche Zwänge gibt, dass eine freie Entscheidung gar nicht mehr möglich erscheint.

Deshalb finde ich in diesem Abschnitt den Gedanken und das Bild vom Geist Gottes, der mir Rückenwind gibt, besonders ermutigend: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder.“ Strandspaziergänge fallen mir ein, in denen ein kräftiger Wind im Rücken das Gehen ganz mühelos macht. Wie einen sanften Händedruck

spürt man den Wind und wird beständig weiter geschoben. Die Haare flattern einem ins Gesicht, die Hosenbeine plustern auf, man ist versucht, zu laufen und zu rennen, spürt, wie der Wind pustet und atmet und mit dem Sand spielt – und mit der zufälligen Spaziergängerin eben auch. Es ist ziemlich wahrscheinlich, dass man dabei die Schritte nicht ganz so behutsam – oder soll ich sagen: furchtsam? – setzt wie sonst und vielleicht auch einmal ungeschickt auftritt. Aber der Wind hält einen in Bewegung, bevor man zu Fall kommt.

Der Geist Gottes stärkt uns den Rücken und treibt uns voran – in unserem Alltag, in den Aufgaben, die vor uns liegen. Und macht uns furchtlos und frei!